Ambulant vor stationär : Perspektiven für eine integrierte ambulante Pflege Schwerkranker [Doris Schaeffer, Michael Ewers]

Autor(en): **Spring, Kathrin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noch zu wenig Fachwissen in der Spitex

Das Beispiel der Stadt Zürich zeigt, welche Bestrebungen in der Spitex Richtung palliativer Pflege und Betreuung im Gang sind, aber auch mit welchen Schwierigkeiten man sich konfrontiert sieht. Monika Raymann, Geschäftsleiterin der Spitex Wiedikon, gibt Auskunft.

(FI) ‹Interdisziplinäre Palliation in Heimen und zu Hause› – so heisst ein Grundlagenpapier, das Albert Wettstein, Chefarzt der Stadt Zürich, zusammen mit Fachpersonen aus Alters- und Krankenheimen, dem Verein Hausärzte Stadt Zürich und der Zentralstelle Spitex ausarbeitete und das u. a. allen Mitarbeitenden der Spitex in der Stadt Zürich abgegeben wurde. Es ist abrufbar unter www.sad.stzh.ch/Publikationen Intercura/Heft 81. In einem Prospekt ‹Interdisziplinäre Palliation› sind die wichtigsten Informationen zusammengefasst (Bezug beim Stadtärztlichen Dienst: Tel. 01 216 43 59).

Von Mai bis Juli dieses Jahres setzten sich im Rahmen einer interdisziplinären Fortbildung in der Stadt Zürich über 280 Personen (davon 36 Hausärzte und 60 Pflegende aus der Spitex) anhand von Fallbeispielen mit der Frage auseinander, wie optimale Palliation zu Hause resp. im Altersheim oder in der Alterswohnung funktionieren kann. Monika Raymann, diplomierte Pflegefachfrau und Geschäftsleiterin der Spitex Wiedikon, hat an dieser Fortbildung und an der (im Haupttext erwähnten) Tagung der Spitex Zentralstelle der Stadt Zürich teilgenommen. Nachfolgend ihre Meinung zum Thema palliative Pflege und Betreuung als Herausforderung für die Spitex.

Monika Raymann, auf welchem Stand ist Ihrer Erfahrung nach eine städtische Spitex-Organisation auf dem Gebiet der palliativen Pflege und Betreuung?

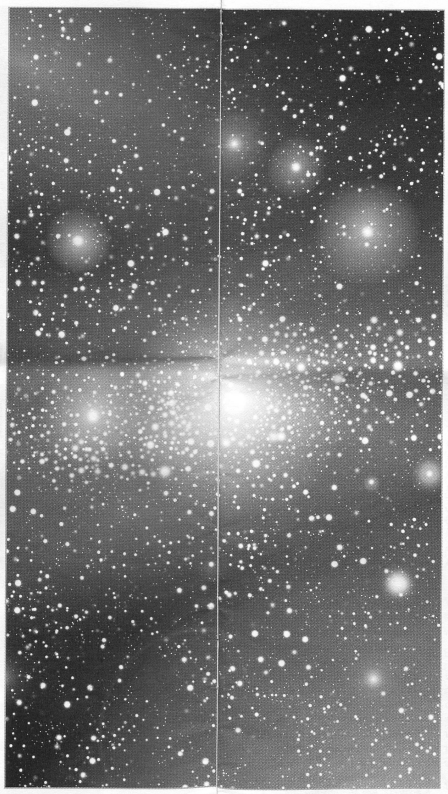
Wir leisten bereits heute in zahlreichen Fällen Palliativpflege. Zur Zeit scheitert eine solche Betreuung in der Spitex aber nicht selten daran, dass die notwendigen Strukturen noch nicht vorhanden sind und wir deshalb überfordert sind. Wir haben zum Beispiel kurzfristig nicht genügend Personal. Gleichzeitig verfügen wir – und auch viele Hausärzte – in einzelnen Bereichen wie z. B. Schmerztherapien, Umgang mit Atemnot, Verzweiflung und Sinneskrisen noch nicht über das nötige Fachwissen. Es gibt in einzelnen Spitex-Zentren Fachpersonen und Fachteams für Palliation oder für Sterbebegleitung, aber noch nicht flächendeckend für die ganze Stadt. Die Zusammenarbeit mit freischaffenden Pflegefachfrauen, dem Pflegedienst für Krebspatienten, privaten Spitex-Anbietern läuft zum Teil sehr gut, ist aber noch ausbaufähig. Palliative Pflege und Betreuung erfordert eine intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit. Unser Ziel ist es, ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen und unsere Kompetenzen und Kapazitäten auszubauen, so dass wir dem steigenden Bedürfnis entsprechen können.

Wie weit sind denn die Mitarbeitenden der Spitex bereits auf palliative Pflege vorbereitet?

Die meisten sind meiner Meinung nach erst auf dem Weg dazu. Wir müssen alle noch sehr viel lernen. Noch wird Palliativpflege häufig mit Sterbebegleitung verwechselt und gleichgesetzt mit ‹nichts mehr machen ausser Schmerzbekämpfung›. Dass dem nicht so ist, wurde uns in den Gesprächen mit Fachpersonen bestätigt. Um das Ziel – die Linderung aller körperlichen und seelischen Beschwerden – auch nur annähernd erreichen zu können, braucht es ein hohes Mass an speziellem Fachwissen. Natürlich müssen sich nicht alle Spitex-Mitarbeitenden dieses Fachwissen aneignen, doch wichtig ist ein Netz von spezialisierten Fachpersonen, die man zu Rate ziehen kann.

Die Interdisziplinarität und der Netzwerkgedanke werden immer wieder betont. Wie funktioniert diese Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten im Alltag?

Bereits heute gibt es spezialisierte Fachleute, die uns wertvolle Hinweise geben können. Wir sind aus diesem Grund Mitglied beim Palliative Care – Netzwerk Zürich (www.pallnetz.ch), einer Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung (SGPMP). Wir schätzen den Austausch mit diesen ausgebildeten und erfahrenen Fachleuten sehr. Es ist geplant, solche Zusammenarbeit und solches Coaching für die Spitex-Organisationen in der Stadt Zürich zu institutionalisieren. Gerne würden wir auch einigen Mitarbeiterinnen den Besuch des Fachmoduls ‹Palliative Care für Pflegende› ermöglichen. Zur Zeit erarbeiten wir ein entsprechendes Konzept, das aber noch von unseren Vorgesetzten und Geldgebern genehmigt werden muss. ❑



Um das Ziel – die Linderung körperlicher und seelischer Beschwerden – auch nur annähernd zu erreichen, braucht es ein hohes Mass an Fachwissen.

Ambulant vor stationär

Im Verlag Hans Huber, Bern, ist ein umfassendes Buch zu den Perspektiven für eine integrierte ambulante Pflege Schwerkranker erschienen. Als Vorbedingung für die ambulante Pflege Schwerkranker wird u. a. gefordert, die Medizin müsse die Pflege als gleichberechtigte Partnerin anerkennen und den Beitrag der Pflege besser würdigen.

(ks) Das Buch ‹Ambulant vor stationär – Perspektiven für eine integrierte ambulante Pflege Schwerkranker› bietet Einblick in den Entwicklungsstand dieser Pflege in verschiedenen Ländern (ohne die Schweiz). Gleichzeitig werden ausgewählte Problem- und Innovationsfelder der häuslichen Pflege und Versorgung Schwerkranker beleuchtet.

Neue Konzepte nötig

Zusammenfassend halten Doris Schaeffer und Michael Ewers, die das Buch herausgegeben haben, u. a. fest:

- Die Diskussion über die ambulante Pflege habe sich in der Vergangenheit vor allem auf den Versorgungsbedarf älterer Menschen konzentriert und dementsprechend seien die Weichen beim Ausbau der pflegerischen Infrastruktur gestellt worden. Sollen auch andere Patientengruppen – insbesondere die Schwerkranken – als Zielgruppe für die häusliche Pflege in den Blick genommen werden, brauche es eine bedarfsgerechte Ausdifferenzierung dieser Pflege und entsprechende Innovationen.
- Um die Fülle an anspruchsvollen Aufgaben bei einer häuslichen Versorgung Schwerkranker Rechnung tragen zu können, bedürfe es neuer Konzepte, für die es international zahlreiche Anregungen und Vorbilder gebe, z. B. Krankenhaus ersetzende Konzepte wie ‹Hospital-at-Home›, intensiv pflegerische Konzepte wie ‹High-Tech Home Care›, palliativ pflegerische Konzepte; spezielle Angebote für schwerkranke Kinder und deren Familien im Sinne von ‹Respite Care›; spezielle Angebote für Angehörige und informelle Helferinnen und Helfer, um diese Gruppen gezielt in das Vorsorgungsgeschehen einzubeziehen.
- Die häusliche Pflege Schwerkranker stelle besondere Anforderungen an die Qualifikation der Mitarbeitenden der ambulanten Dienste – sei es im Bereich organisatorischer, sozialkommunikativer Kenntnisse und insbesondere klinischer Kompetenzen.

Aufwertung der Pflege

Abschliessend halten Schaeffer und Ewers fest, stabile Kooperationsstrukturen und Bemühungen um ein Ineinandergreifen der Leistungen unterschiedlicher Organisationen und Professionen seien zentrale Voraussetzungen für eine häusliche Versorgung Schwerkranker. Vor allem die berufsübergreifende Kooperation müsse verbessert werden. Vorbedingung hierfür sei eine weitere Aufwertung der Pflege. Insbesondere die Medizin müsse den Beitrag der Pflege an die Versorgung Kranker besser würdigen. Ohne dass die Pflege dauerhaft aus ihrer ‹nachgeordneten› Position im Gesundheitswesen ‹befreit› werde und bestehende Professionsgrenzen verschoben würden, sei eine gleichberechtigte Zusammenarbeit und damit eine kooperativ angelegte Versorgung, wie Schwerkranke sie benötigen, kaum vorstellbar.

Doris Schaeffer/Michael Ewers (Hrsg.), Ambulant vor stationär, Fr. 59.–, Verlag Hans Huber, Bern. ❑

Literaturhinweise

- *J. Davy, S. Ellis (2003): Palliativ pflegen, Sterbende verstehen, beraten und begleiten, mit Fallbeispielen. Dieses Buch richtet sich an alle Disziplinen im Gesundheitswesen, die mit Schwerkranken und Sterbenden sowie deren Familien und Bezugspersonen arbeiten. Es werden nicht nur Hinweise auf pflegerische Fertigkeiten angeboten, sondern auch die damit verbundenen Fähigkeiten, über die Behandlung hinaus mit den Patienten und dem sozialen Umfeld zu kommunizieren. Verlag Hans Huber.*
- *A. Heller, K. Heimert, S. Huseboe (2000): Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun. Freiburg i.Br.: Lambertus.*
- *A. Heller (2002): Kultur des Sterbens, Bedingungen für das Lebensende gestalten. Freiburg i.Br.: Lambertus.*

Palliative Care in Kanada

Am Spitex-Kongress vom 11. und 12. September in Biel bietet sich Gelegenheit, das Palliative Care Programm aus Edmonton in Kanada kennen zu lernen. Die Veranstaltung mit dem Titel «Miteinander von High Tech und High Touch» befasst sich auch mit der Zusammenarbeit zwischen Medizin und Spitex sowie Modellen für Palliative Care in der Schweiz. Für Anmeldeunterlagen siehe Inserat Seite 16.